Tagesbericht

Der Weg nach Dösen

Die Witwe Diemichen, drüben im Hinterhaus drei Treppen, ist verzogen. Und zwar in das Irrenhaus.

Die Hausmannsfrau berichtet darüber folgendes: Die alte Frau wußte schon gar nicht mehr ein noch aus. Die Diemichen, das war eine sehr brave, anständige und saubere Frau. Ihr Mann — der ist aber schon lange tot — war Tischlermeister. Ihr Sohn ist im Krieg gefallen. Sie hatte einige tausend Taler Gesparies und ein paar Pfennige Rente. Es fiel den Leuten schon auf, wenn sie beim Bäcker oder Kaufmann etwas holte, wie ihre Augen so merkwürdig wurden; ganz starr und abwesend, als verstünde sie von all dem nichts, was um sie herum vorging. Ihre Lippen zitterten, sie zählte die paar Scheine in ihrem alten Lederbeutel immer wieder und ging dann aus dem Laden, ohne etwas zu kaufen. Als sie sich den nächsten Tag nicht blicken ließ, drangen die Nachbarn in ihre Wohnung; da saß sie, die Brille auf der Nase, in der zittrigen Hand einen Bleistiftstumpf und rechnete, rechnete. Sie ließ sich von den Leuten gar nicht stören, feuchtete den Bleistift an und rechnete, rechnete ... Das ganze Stück Papier war schon mit Nullen vollgeschrieben. Neben ihr lag der amtliche Markthallenbericht, und überdies einer mit den gänzlich überholten Preisen von der vorigen Woche.

Nun ist die Witwe Diemichen in Dösen. Verweilen wir, Hut in der Hand, eine Sekunde vor diesem Schicksal. Sie ist die erste nicht; schon mehrere Frauen, deren alte, abgegriffene Geldtaschen mit Havensteins Drucktechnik nicht Schritt gehalten haben, sind diesen Weg gegangen. Sie haben kapituliert, seelisch und geistig. Sie haben den Heldenkampf der Pfennige geführt, so lange es ging. Sie erlagen den Nullen. Das biblische Scherflein der Witwe weiß nichts von Inflation, Dollar und Wertbeständigkeit. Wohl hat es seinen unveräußerlichen Wert, dieses Scherflein der Witwe, aber nicht hier unten, wo man Werte macht, indem man Nullen anhängt.

Auch die Witwe Diemichen hat Nullen angehängt; da kam sie nach Dösen. Mich dünkt, wir gehören alle dahin, denn wir tun seit einiger Zeit nichts anderes, als immerzu Nullen anhängen.

Wenn doch einmal auch einer von der anderen Seite, einer, der an den Nullen profitiert, in Nullen fast erstickt, von schrecklichen Albträumen nach Dösen gehetzt würde! Nur der ausgleichenden Gerechtigkeit wegen. Welch eine Vorstellung: Partner der Witwe Diemichen in Dösen ein Reicher aus dem Reich Stinnesien .... **Isenbart.**

Schließung des Ostbades

Um für den stark bevölkerten Osten der Stadt das Ostbad zu erhalten, hat die Stadtgemeinde schon seit Jahren an den Besitzer des Ostbades Beihilfen bis Juli d. J. gewährt. Als im August d. J. das Ostbad von dem Rat neue, ganz erhebliche, von den Kohlenpreisen abhängige laufende Zuschüsse forderte, war es dem Rat bei der inzwischen eingetretenen schwierigen Finanzlage der Stadt nicht möglich, diese neuen Forderungen, deren Höhe bei den ständig steigenden Kohlenpreisen nicht abzusehen ist, zu bewilligen, um so weniger, als durch die dauernd steigenden Unkosten selbst die Aufrechterhaltung der städtischen Bäder in Frage gestellt ist.

Das Ostbad wird infolgedessen schließen müssen. Dies ist um so bedauerlicher, als der Bevölkerung im Osten der Stadt kein Bad mehr zur Verfügung steht, denn neben dem Dianabad ist nun auch das Ostbad ein Opfer der Zeit geworden. Im Interesse der Gesundheit der Einwohner ist dies bedauerlich.

* **Milchhandel.** Milchhändler oder Erzeuger, die übriggebliebene Vollmilch an Versorgungsberechtigte nicht verkaufen können, sind verpflichtet, die in Betracht kommenden Mengen an andere Händler, die Milch zur Belieferung von Versorgungsberechtigten benötigen, abzugeben oder sofort an die zunächstliegende städtische Milchsammelstelle abzuliefern, der auch saure Milch unverzüglich zuzuführen ist. Zuwiderhandelnde haben strafrechtliches Einschreiten und Entziehung der Milchhandelserlaubnis zu gewärtigen.

* **Erhöhte Kokspreise.** Infolge der erneuten allgemeinen Brennstoffpreiserhöhung mußten auch die Preise für Koks aus den Leipziger städtischen Gaswerken erhöht werden. Ab 5. September 1923 gelten für den Verkauf von Koks in den Werken bis auf weiteres folgende Zentner-Preise: Grobkoks 7 650 000 Mark, Nußkoks (Meidingerkoks) 7 600 000 Mark, Perlkoks 3 350 000 Mark ab Hof Gaswerke. Der Verkauf von Koks findet nur statt, soweit jeweils Vorrat vorhanden ist; Grobkoks kann nur in beschränktem Umfange abgegeben werden.

Teuerungszahl 1 für Leipzig

(Statistisches Amt Leipzig.)

Stichtag 3. September 1923: 112 354 330 Mark.
Letzter Stichtag 27. August: 60 509 280 Mark.

Die Teuerungszahl 1 stellt den Mindestaufwand einer Familie von Mann, Frau und drei Kindern im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren für Nahrung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung innerhalb eines Zeitraumes von vier Wochen dar.

Zuschläge bei verspäteter Steuerzahlung

Unter dieser Spitzmarke brachten wir am Dienstag eine Notiz. Wiederholte Anfragen bei uns beweisen, daß nicht nur unter dem Publikum, sondern auch an behördlicher Stelle Unklarheit über die Angelegenheit herrscht. Wir haben vom Finanzamt auf nochmaliges Anfragen folgende Auskunft erhalten:

Wer am 1. September 1923 die Ruhrabgabe oder Einkommensteuer nicht bezahlt hat, bekommt eine siebentägige Frist zugestanden. Nach Ablauf dieser Zeit müssen bis zu einer halbmonatlichen Verzögerung 400 Prozent, bei einmonatlicher Verzögerung 800 Prozent usw. Zuschläge gezahlt werden. Ausgenommen von der siebentägigen Frist sind Arbeitgebersteuer und Automobilsteuer. Bei beiden treten die Zuschläge sofort nach Ablauf des Zahlungstermins in Kraft.

*

Notgeld und Steuergesetze

In der am Montag abgehaltenen Sitzung der Leipziger Handelskammer wurde nach einem Referat von Dr. Clad beschlossen, eine Liste derjenigen Firmen zu veröffentlichen, deren Notgeld gut ist. Die Kammer wurde beauftragt, die Namen aller Firmen festzustellen, die im Leipziger Bezirk Notgeld verausgaben und dabei zu untersuchen, ob das Notgeld auch durch Bankguthaben gedeckt ist.

Einen breiten Raum in der Verhandlung nahm dann die Besprechung einer Eingabe an das Reichsarbeitsministerium und das Reichswirtschaftsministerium ein, die sich gegen die Härten der neuen Steuergesetze wendet und in der es u. a. heißt:

Handel und Industrie fühlen sich durch die überaus scharfen Bestimmungen der mit fieberhafter Eile verabschiedeten Steuergesetze, die zu gleicher Zeit wie ein Verhängnis über sie hereinbrechen, aufs schwerste bedroht. Jedes einzelne dieser drei Gesetze hätte sich tragen lassen, allenfalls zwei, alle drei zusammen bringen, rauh angewandt, die deutsche Wirtschaft zum Verbluten. Gewiß ist nachgerade eine durchgreifende rasche Besserung der Reichsfinanzen durch erhöhte Steuerpflicht und schnelles Zufassen notwendig; aber vor den unausbleiblichen Folgen dieser Häufung, vor dem verderblichen Uebermaß muß die Kammer einen lauten Warnungsruf ausstoßen. Dieses Uebermaß wird zwar eine starke Wirkung für den Augenblick hervorrufen: aber diese Wirkung wird auf Kosten der Zukunft erkauft und damit viel zu teuer bezahlt.

Handel und Industrie wissen sehr wohl, daß sie schwere Opfer bringen müssen; sie sind bereit zu opfern, aber sie wollen nicht geopfert werden. Viele Betriebe haben erklärt, daß sie angesichts der Eintreibung aller flüssigen Mittel die Produktion einschränken und binnen kurzem ganz einstellen müßten. Um dieses verhängnisvolle Ergebnis abzuwenden, bittet die Leipziger Handelskammer, die sogenannte Betriebssteuer, nämlich die neue 20prozentige Abgabe auf alle Gehälter und Löhne, zu beseitigen.

Die Eingabe wurde einstimmig angenommen.

Die wertbeständigen Löhne und ihre Geschichte

Von Dipl.-Ing. **A. Koenig**, Volkswirt R. D. V. Aachen

(Nachdruck verboten.)

Ohne uns mit dem nachfolgenden Artikel in allen seinen Punkten einverstanden zu erklären, veröffentlichen wir den Beitrag, da er ein Problem berührt, das augenblicklich im Vordergrund des Interesses aller Lohn- und Tarifverhandlungen und Kalkulationen steht.

Wertbeständige Löhne, gleitende Lohnskala, Indexlöhne und wie sie heißen mögen, haben bezüglich der Zielrichtung alle das eine gemeinsam, daß sie das Einkommen der Arbeiter der Verteuerung der Lebensbedarfsgüter anpassen sollen. Wertbeständige Löhne, d. h. Löhne, die in ihrem Wert gegenüber den Bedarfsgütern beständig sind, gibt es eigentlich nur dann, wenn man gar keine Ursache hat, davon zu sprechen, nämlich in Zeiten durchaus normalen Wirtschaftslebens. Diese Zeiten sind für Deutschland, selbst für Europa, ja vielleicht für die ganze zivilisierte Welt längst dahin; unser Bestreben muß allerdings darauf gerichtet sein, daß es einmal wieder besser wird. Scheinkonjunkturen sind bekanntlich noch kein Zeichen normaler Wirtschaft. Die Frage der wertbeständigen Löhne ist immer erst dann aufgetaucht, wenn das Wirtschaftsleben aus irgendeinem Grunde in Unordnung gekommen war, vor allem bei sinkender Konjunktur und besonders in Krisenzeiten.

In England und Amerika hat man schon lange das System der gleitenden Lohnskala (sliding scale, basis system), und zwar hauptsächlich in der Eisen- und Kohlenindustrie. Man bringt hier die Lohnhöhe mit den Verkaufspreisen der Erzeugnisse auf Grund einer Skala in eine bestimmte Wechselbeziehung. Je nach dem Steigen oder Fallen der Preise für Kohle bzw. Roheisen steigen und fallen die Löhne. Man hat neuerdings auch die Löhne in Beziehung zu den Lebensmittelpreisen gesetzt. So sind in der englischen Wollindustrie die Löhne den von der Labour Gazette festgesetzten „Meßziffern" angepaßt. Diese bringen die prozentuale Steigerung der Ausgaben einer Arbeiterfamilie nach Quantität und Qualität, und zwar im Verhältnis zum Jahre 1914, zum Ausdruck. Entsprechend der Veränderung der Meßziffer ändern sich dann die „Teuerungszuschläge", während die Grundlöhne bleiben.

Man muß bedenken, daß diese gleitenden Löhne in England und Amerika in ruhigen Zeiten ihre Wirkung hatten, indem sie den Lohn an die zwar ständigen, aber immerhin nur verhältnismäßig geringen Schwankungen der Wirtschaftslage anpaßten. Ganz andere Bedeutung hat die Einführung des gleitenden Lohnsystems in Oesterreich und Deutschland.

In Oesterreich kamen die gleitenden Löhne zunächst in der Industrie zur Anwendung, wo sie durch die überragende Macht der Gewerkschaften durchgesetzt wurden. Der Staat folgte, indem er auch für sein gewaltig angeschwollenes Beamtenheer das gleiche Verfahren einführte. Wir wissen zur Genüge, daß man hier mit den gleitenden Löhnen die denkbar schlechtesten Erfahrungen machte. Der größte Teil der Bevölkerung hatte scheinbar eine fast ständig sich gleichbleibende Kaufkraft bei einer sich ebenso ständig vermindernden Warenmenge, so daß schließlich gerade durch den Index die Preissteigerung weiter getrieben wurde. Der Lohnempfänger war letzten Endes der Betrogene; denn er erhielt gar keinen angepaßten Lohn, sondern nur eine steigende Menge von Papierkronen, mit denen er nur immer weniger kaufen konnte. Hinzu kam, was wir auch in Deutschland schon seit dem Marksturz erleben, daß jeder sein Papiergeld so schnell wie möglich in Waren umsetzen wollte, weil er feststellte, daß die Geldzeichen, je länger um so intensiver, in ihrem Wert vermindert wurden. Infolge der gesteigerten Warennachfrage entstand eine weitere Preissteigerung. Selbst der kleinste Krämer glaubte sich veranlaßt, über Mittag seine Läden herunterlassen zu müssen, um seine Preise neu festzusetzen. Dasselbe geschah natürlich von einem zum anderen Tage. Die Arbeiterschaft erkannte schließlich, daß ihr mit den gleitenden Löhnen nicht gedient war, daß der „gleitende Lohn" eben nur ein Schlagwort ist. Man sah denn auch in der Regierung ein, daß man mit der Notenpresse keine Teuerung bekämpfen kann. Es war aber schon zu spät; Herbst 1922 trat der Zusammenbruch Oesterreichs ein, nachdem die noch vorhandenen Waren und das Kapital aufgezehrt waren. Oesterreich mußte sich restlos unter ausländische Kontrolle stellen.

In Deutschland war man schon seit langem bestrebt, dem Beispiel Oesterreichs zu folgen, und die Agitation für die gleitenden Löhne hatte mächtig eingesetzt. Die Reichsregierung nahm aber entschieden Stellung gegen dieses System und brachte Ende 1922 eine Denkschrift heraus, in der die Einführung der gleitenden Lohnskala als eine in ihren Folgen unübersehbare Gefahr bezeichnet wurde. Die Mahnung der Reichsregierung im Verein mit den vielen Aeußerungen aus der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Theorie und Praxis haben denn auch in weiten Kreisen so starke Wurzeln geschlagen, daß die deutschen Gewerkschaften sich veranlaßt sahen, das System der gleitenden Lohnskala zu verwerfen. Die steigende wirtschaftliche Not in Deutschland hat es jetzt fertig gebracht, daß unter dem Druck der rapiden Geldentwertung die wertbeständigen Löhne und wertbeständigen Gehälter doch eingeführt wurden. Man kann hier nur die Befürchtung ausdrücken, daß die Teuerung in ein noch rasenderes Tempo kommen wird. Denn wenn mit der ständigen Anpassung der Löhne an die Preise die Papiergeldmenge in der Hand der Millionen Menschen sich schneller und stärker vermehrt, so wird damit auch der letzte Rest von Widerstand der Verbraucher gegen die Erhöhung der Warenpreise schwinden. Der ehrliche Handel wird seine Preise weiter hinaufsetzen, und der Wucher wird neue Blüten treiben.

Es ist ein Trugschluß, wenn man glaubt, den Lohn wertbeständig zu machen, indem man ihn mit einem in kurzen Fristen festgesetzten Teuerungsindex vergrößert. Die Folge sind nur ungeheure Preissteigerungen. Es entsteht eben ein circulus vitiosus, indem die Löhne die Preise treiben, und die hohen Preise, nach denen sich ja der Teuerungsindex richtet, wiederum die Löhne erhöhen. Man sollte sich einmal allgemein klar machen, daß zwischen Kaufkraft des Geldes und Waren einerseits und Preisen auf der anderen Seite ein wirtschaftliches Gesetz besteht, nämlich das Gesetz von Angebot und Nachfrage. In ruhigen Zeiten, sagen wir in Vorkriegszeiten, waren die Lebensbedarfsgüter, als wichtigste die sogenannten Lebensmittel, in ausreichender Menge vorhanden, d. h. der Markt konnte den Bedarf decken. Die Preise gingen in langen Zeiträumen für gewisse Waren herunter, für andere auch herauf. Die Senkungen und Steigerungen betrugen aber nur wenige Prozente. Nachdem infolge des für Deutschland verlorenen Weltkrieges die deutsche Währung mehr und mehr an Geltung verlor (auf die mannigfachen Ursachen der Geldentwertung kann innerhalb dieser Betrachtung nicht eingegangen werden), nachdem infolge des gesetzlich eingeführten achtstündigen Arbeitstages, der Betriebseinschränkungen, Betriebsstillegungen usw. die gesamte Arbeitszeit in Deutschland geschmälert worden war, so daß also die Produktion in demselben Maße zurückgehen mußte, war der Tatbestand für die Teuerung in Deutschland gegeben. Die Teuerung, wie wir sie jetzt haben, hat also zwei Ursachen, die eine ist die Warenknappheit (daher Produktionsteuerung), die andere ist die des Währungsverfalles (daher Inflationsteuerung). Für die Behebung der Teuerung ist es wichtig, diese beiden Ursachen auseinander zu halten.

Die Situation ist folgende: Die gesamte Volkszahl Deutschlands beträgt etwa 62 Millionen Menschen, ungefähr dieselbe wie vor dem Kriege. Der Lebensmittelbedarf ist also seit Kriegsbeginn nahezu gleichgeblieben. Die Erzeugung ist geringer. Die notwendige Folge ist eine Spannung zwischen Nachfrage und Angebot. Das Gesetzmäßige besteht nun darin, daß diese Spannung ausgeglichen wird. Da die gering vorhandenen Waren lebhaft begehrt werden,

Gestaltwandel der Musik

Von **Hans Schnoor**

I.

Die Kasseler, Frankfurter und Donaueschinger Musikfeste dieses Sommers hat den latenten Gegensatz der Zeit zur Schönberggruppe und zu Schreker in offene Krise ausbrechen lassen. Eine neue Gruppe spaltet sich ab. Führer dieser Sezession der jüngsten Schaffenden sind Hindemith und Krenek. Um die gleiche Zeit löst sich aus Tiefen, die der Musikstrom längst nicht mehr beunruhigt hatte, ein Ruf nach Befreiung des künstlerischen Menschen und erregt schon allenthalben die Oberfläche. Man beschwört den Genius herauf, der die Musik aus ihren Fesseln heben soll. Man will los von leer gewordenen Dogmen, von ästhetischer Bevormundung, vom Zwang zur Anerkennung abgewirtschafteter Tagesgrößen. Einem Druck aus dem Unbewußten nachgebend, suchen die jüngsten Schaffenden ihr Ideal auf unbeschrittenen Wegen. Entfesselte Urkraft des Rhythmus treibt sie fort aus der lähmenden Nähe der Epigonen. Die Verpflichtung gegen das neunzehnte Jahrhundert, gegen Romantik und Wagnertum, Naturalismus und Impressionismus ist für sie nicht mehr bindend. Aus zeitlicher Befangenheit streben sie fort, nur die überzeitlichen Werte lassen sie in ihre künstlerische Weltanschauung ein; diese sind ihnen ideenhafte Richtungsweisen geworden. Daß gerade heute die Oper Händels aus tiefstem Entfesselungsdrang aus der Vergessenheit gerissen werden konnte, hat Symbolbedeutung: Selten standen Zeitkunst und überzeitliche Kunst einander so nahe. Wir sind Zuschauer dieses gärenden Kräftespiels. Und wir wollen als bewußte Wirklichkeitsmenschen, als entzauberte politische Tagesmenschen lieber denn als träumende Ideologen zuschauen.

Erinnern wir uns der schlimmsten Zeiten einer Politisierung der Musik im Weltkrieg und der aus diesem Zwangszustand hervorgebrochenen Kunstrevolution der „Melos"-Leute: Heute wird man diese wohlgemeinten Versuche, einen musikalischen Fortschritt zu organisieren, als Symptome der Nachkriegspsychose werten. Was diese Kunstrevolution brachte, war nicht Befreiung von künstlerischer und politischer Bevormundung, sondern war wieder Politik, nur mit umgekehrten Vorzeichen, war törichte Fesselung des künstlerischen Menschen. Atonalität als Prinzip, als Normativ sozusagen des ganzen musikalischen Denkens und Fühlens mußte überlebt werden. Wir erkennen in dem milden Schaffen von damals nicht mehr das Durchbruchsstadium zum neuen Stil, sondern dekadente Ueberspitzung, letztes Verschwingen der Romantik. Der wesentliche Kern der Dinge wurde nicht gesehen oder nicht vollsinnlich erfaßt. Die künstlerische Betrachtungsweise blieb an der impressiblen Außenseite der Dinge haften. Als den organisierten Fortschrittlern Vereinsamung und Abschnürung vom Leben drohte, besannen sie sich auf den Symphoniker Gustav Mahler, borgten von ihm das soziale Ethos und deckten damit die Schäden der eigenen Sache. Strenggenommen begann hier die Inkonsequenz dieser Moderne. Und wenn man sich der vergeblichen Anrufung Busonis, der eilfertigen Schwenkung zu Pfitzner (der eben seine ersten schlagenden Erfolge erstritt), der Anpassung an die Regerbewegung entsinnt, so erkennt man darin den suchenden planlosen Konjunkturcharakter der Berliner Sezession jener ersten Nachkriegsjahre. Was nach ihrer Zersprengung an lebensfähigen Elementen übriggeblieben, das ist meist in den tiefen Bewegungsstrom eingegangen, den Regers Kunst entfesselt hat, und der in der Gegenwart elementar überall ausbricht.

Heut kreuzt aber auch die vom Jungen Rußland angegebene Richtung das neue deutsche Schaffen. Konkrete Niederschläge dieses Einflusses sind vielleicht noch nicht unmittelbar zu greifen. Aber überall legt es sich von dorther wie befruchtende Wärme auf unser Musikleben. Mussorgski, der früheste Vorahner moderner expressiver Kunst, wird unserer Zeit entdeckt. Aus Igor Strawinskis Musik schlagen ihr brennende Farbigkeit und ein zu sarmatischer Wildheit gesteigerter Rhythmus entgegen. Gezähmtere Talente wie Rimskijkorssakoff werden unserer Musikkultur etwas zu spät gewonnen, aber doch noch zeitig genug, um die nationalen Idiotismen zu einer glücklichen Verschmelzung zu bringen. Kranke Substanz unserer Musik kann in diesem Prozeß (der auch politische Hintergründe hat) nur vernichtet werden. Und rascher wird das neue Leben in unserer Mitte Gestalt gewinnen.

In schwerer Krise liegt allein die deutsche Oper. Dem sehen die Schaffenden fast gleichgültig zu. Sie musizieren am liebsten durch das Medium reiner Instrumentensprache und meiden den umständlichen und schwerfälligen Apparat der Oper. Sie bevorzugen (schon aus Wirtschaftlichkeit) Kammermusikformate und geben auch in diesen häufig genug noch absichtlich Skizzenhaftes, Halbfertiges, loser Durchformtes, Anerkennung einer gesonderten Gesetzlichkeit des Theaters scheint ihnen gleichbedeutend mit Preisgabe eigener Ueberzeugungen. Es sträubt sich in diesen Komponisten etwas dagegen, ihre inneren Gesichte durch die triviale Sphäre der Bühne gezogen zu sehen. Und sie haben nicht völlig unrecht. Die Doppelnatur des Theaters als Institut für billige Unterhaltung und als ideale Schaubühne verpflichtet von vornherein jeden, der hier künstlerische Arbeit leisten will, auch jeden Bühnenleiter mit künstlerischem Gewissen zum Kompromiß und zu einem bestimmten Grad von Selbstausschaltung. Wohin man sieht, liegen die beiden Naturen des Theaters im Kampf miteinander. Verschärft wird dieser Gegensatz durchs Publikum selbst, das in der Bühne die Spiegelung seiner extremen Interessen und Triebe verlangt. Das Theater soll aber weder amüsieren noch dozieren. Es soll der Wirklichkeit zugewandt bleiben und auf seiner Schauseite das Leben in seiner Einfalt und Buntheit einfangen; aber es soll jederzeit auch imstande sein, den schönen Trug vergessen zu lassen und den bloßen Schein der Dinge mit ihrem Wesen zu vertauschen. Diesen irrationalen Sinn hat zumal die Oper verloren. Die äußere Krise des Theaters ist fast symbolisch geworden für die — stärkere — innere.

Buchhändler-Schlüsselzahl 2 Millionen. Mit Wirkung vom Mittwoch, den 5. September, wird die Schlüsselzahl des Börsenvereins der deutschen Buchhändler von 1,5 auf 2 Millionen erhöht.

Dorine und der Zufall. (Berliner Operettenensemble im Kleinen Theater.) Das Buch Wilhelm Starks, ein Ableger des französischen Vaudevilles: Dorinchens Verlobung wird durch allerhand lustiges Zufallsspiel aus- und wiedereingerenkt. Daß die männliche Hauptfigur — Emanuel, der Musikprofessor, eine Fliegende-Blätter-Type (Fliegende Blätter! Bei dieser Gelegenheit eine frohe Berichtigung: Die Totgesagten erscheinen weiter! Es geht doch nichts über die Zähigkeit des deutschen Humors! Die Red.), die nur in ihren Temperamenten nicht ganz konsequent durchgeführt ist — diesmal im Zerrspiegel erscheint, könnte beinahe als Finesse bemerkt werden. Gilberts Musik ist von bekanntem Berliner Schlag, aber wenigen Schlagern; ein einziger im Zweivierteltakt reißt sie heraus. Im Hinblick auf die Aufführung gehörten die 3 Akte Herrn Ritterfeld, und zwar nicht nur als Regisseur, sondern mehr noch als Vertreter der männlichen Hauptrolle; Hanna Bertrams untiefe Art verdarb an Dorina nichts; es wäre für eine einigermaßen geschickte Darstellerin auch schwer gewesen. Die übrigen Rollen der Freunde Emanuels und des Dieners Franz waren bei den Herren Kober, Hahn, Fürstenau und Pohl meist gut aufgehoben. Musik (ein vierköpfiger Orchestersatz) und Dekoration wird man in diesen Zeitnöten nachsichtig beurteilen dürfen und müssen; um so erfreulicher, daß die letzten beiden Bühnenbilder die Erwartungen angenehm enttäuschten. **ur.**

Von der Leipziger Universität. Der nichtplanmäßige a. o. Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Leipziger Universität Professor Alfred Doren ist zum planmäßigen a. o. Professor für Wirtschaftsgeschichte ernannt worden.

Der erste weibliche Professor in Jena. Frau Oberschulrat Dr. Anna Siemsen wurde zum Honorarprofessor für das Gebiet der Erziehungswissenschaft an der Universität Jena ernannt.

Kein Eingehen der medizinischen Zeitschriften. Die Verleger der medizinischen Wochenschriften, deren völliges Eingehen dieser Tage gemeldet wurde, machen bekannt, daß sie allerdings die jetzigen Belastungen aus eigener Kraft nicht mehr tragen können. Sie stellen die Herausgabe der Zeitschriften ab 1. September so lange ein, bzw. führen sie in verringertem Umfange durch, bis Abkommen mit den Lieferanten erzielt worden sind, die die Herstellung zu erschwinglichem Preise ermöglichen.

SLUB
Wir führen Wissen.